

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 1

Artikel: Ein Loblied
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— In Essay-Pothringen wird lebhaft geklagt, daß man gegenwärtig eine ungeheure Zahl von Steuerkommissären habe; ja das Land sei von solchen geradezu überflutet, obgleich jetzt 7 1/2 Millionen weniger Steuern erhoben werden, als zur Zeit des Uebergangs an's deutsche Reich.
Wie man nur so ungebildig sein kann, die Herren werden sich allmählig schon zu beschäftigen anfangen.

— Die bestellte Kommission zur Prüfung der Kriegsführung Garibaldi's in Dijon während des Winters 1870/71 hätte den Freiheitshelden gerne vor ein Kriegsgericht gestellt. Dieß wäre jedenfalls sehr ungerecht gewesen, denn Garibaldi hat es ja nicht gemacht wie Bazaine, sondern er ist zur rechten Zeit ausgewichen.

Wein und Wasser.

Heiligenknochen, Heiligenplitter,
Heiligenblut und Heiligenflitter,
Kurirten die gläubige Welt bisher
Von manchem Gebrechen und Uebel schwer.
Niemals doch hört man, daß Wunderdinge
Auch der Heiligen Wasser vollbringe.

Nur jetzt in diesen herrlichen Zeiten,
Beginnt sich auch dieser Glaube zu weiten,
In Tonnen führt man das Wasser umher,
Und keine Preise findet man schwer,
Steht nur auf den Füßern: In Lourdes,
Hinter den Bogen gefunden ward' es.

Sogar in unsers Vaterland's Gauen
Kann man solche Wasserlieferer schauen;
Und Freud' und Lust, wie Jung und Alt laßt
Und sich von diesem Elir kauft.
Nur in Luzern war man so schüchtern
Und fand das Wasserlein allzu blöde.

Und was geschah? Abscheuliches Treiben, —
Man wagt es sogar in die Zeitung zu schreiben,
Und ohne Erröthen — o das ist abturd:
„Statt Wasser zu kaufen Weine von Lourdes!“
O unnütz Geschrei und Raisonniren:
Besser mit Wein, statt mit Wasser anführen!

Theater in Zürich.

Man berichtet, daß für die nächsten Jahre das Theater unter die Direktion des Herrn Theaterdirektor Freund in Bern gestellt worden sei und das Komite mit dieser Wahl einen sehr glücklichen Griff gethan habe. Wenn sich dieß bewahrheitet, so kann sich das Theaterkomite in Wirklichkeit gratuliren, denn nun hat es wenigstens einen Freund.

Ein Loblied.

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Dein Ruf wird dort sofort ein Echo wecken,
Man hängt sich an zu reden und zu strecken —
Beruhigt dich mit schönem, — süßem Trost!

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Man wird dir's haarklein auseinanderlegen,
Nur immer langsam, nichts erreicht das Hecken:
Geduldig sein! Das ist der beste — Trost!

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Nur sieben, acht Mal mußt du reklamiren,
Und deine Gründe all' in's Treffen führen,
Um zu erhalten acht Mal — bittern Trost.

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Nimm gleich ein Bett mit dir, dich drein zu legen,
Denn Wochen werden sich vorbei bewegen
Bis Auskunft kommt und nicht nur — grober Trost.

— Der löbliche Kirchenrath von Luzern will es nicht gestatten, daß die Stunde des Jahreswechsels mit feierlichem Glockengeläute begrüßt werde. Eine Anshawung, die man nur vollständig billigen kann. Warum sollen die Luzerner daran erinnert werden, daß sie wieder ein Jahr verstreichen ließen, ohne einen solchen Kirchenrath — abzuschaffen.

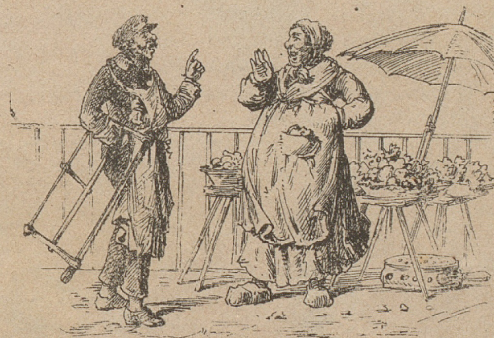
Wie unterscheidet sich der Radikale von dem Konservativen?
Der Radikale will immer Fortschritt, der Konservative immerfort Schritt.

— Durch einen Brand wurde die alte Kaserne in Zürich ihrer Thätigkeit entzogen; natürlich kann die neue, im Bau begriffene Nachfolgerin unmöglich unter einem fortwährenden Brändli vollendet werden!

— Die Lehrer, welche sich durchweg für die 45 Tage aussprechen, sind künftighin auch militärpflichtig. Dadurch wird ihnen vielleicht Gelegenheit gegeben, ihre Schüler ausrechnen zu lassen, wie viel das macht: 45 und zweimal vierundzwanzig.

— Der Telegraph theilt mit: „Die Diözesanconferenz, vertreten von sämtlichen fünf Ständen, will die Aufhebung des Domkapitels und Liquidation des Bisthumsvermögens beschließen lassen.“ Der Schritt ist mehr als gerechtfertigt; zu was braucht man in diesen schweren Zeiten noch diese „Bis-dum-m: Vermögen?“

— In Zürich hört man, namentlich oft von Fremden, viele und scharfe Klagen, daß nach 11 Uhr die ruhigen Bürger aus dem Wirthshause heimgeschickt werden. Diese Klagen gegen die Polizeistunde sind unbillig; der Stadtrath läßt sich hier von Humanitätsgründen leiten (gerade wie die „Freidenker“ von 1839, welche den schönen Brauch einführen) und findet: Die Polizei müsse auch ihre (Trink-) Stunde haben!



„Gänbers au ghört, Rägel, es gäh jzt neu Omüeshalle; eint i d'r chline und eint i d'r große Stadt!“

„Ja, und eint ufem Peter ohe, äna. Mer wird ene Grädple; mer händ jzt euffi Rei scho abgshore uf d'r Brugg, mer werdet's ä na myter möge verlyde. Um's tufig's Gottswille warum denn ä Omüeshalle? Immer Neurige und nüd als Neurige! Und denn grad na zwö! Warum ä nüd sibe? I ha's dem Hr. Spöndli, wo allimal d'Räbe bimer chaufft, gied und er häd gemeint: Rei Red derou, so fabri me jzt denn nannig j'Züri; mer macht suft scho alles j'underst und j'überst und meh als eint darts uf kein Jaal gä und die mües da uf d'Zimmet, willme en chühle Cheller chönn mache unds dä Lüüte guet glege sei. Und Zimmet sei ja überhaupt für nüd anders da; wämers si nüd chön ibede, so soll me si wenigstes zudecke; das Wasser thüeg doch nu neble und schön seis au nüd und für Omüeshalle wärs en ganz guete Chadchübel. Bemer i andere Städte verrucht gnueg sei, hätt er gied, daß mer nüd als Brugge über derig Bäch inne machi, so bruchids da die Hinderfäler und Bug'laufene nüd ä nah j'mache. Mer wellene aber scho fürs Wetter lüüte; sie machid jzt ä Petition an Stadtrath und dann werds scho helfe.“

„Ja, s'chönt erst na jz.“

Briefkasten der Redaktion.

A. R. in Z. Sind die Beiträge gut, soll auch das Honorar nicht fehlen. — X. Genüß; wir wollen durchaus kein harmloses Blatt; nur fed und pikant angreifen. — L. in B. Unbrauchbar, weil persönlich. — J. F. in W. Wir freuen uns Ihrer Sympathie, aber können gleichwohl nichts für Ihr Magenübel. — M. in H. Aus Form und Inhalt zu schließen, werden Sie das nächste Jahr konfirmirt, warten Sie noch bis dorthin. — G. L. in B. Windthorst in „Hörst Wind“ umzuwandeln, scheint uns gewagt. — Anonymus. Sehr traurig; im Burghölzli gibt es gegen solche Leiden tüchtige Mergel. — Kock. Seien Sie unbesorgt; alle Manuskripte werden auf unserm Bureau abgeschrieben; sogar der Seher kann Ihre Mitarbeiterthätigkeit nicht einmal ahnen. — S. in F. Wer schlägt, muß auch einen Streich aushalten können. — H. in Z. Wir haben das „Nous verrons“ gelesen. Nous verrons aussi. — M. in W. Benutzt; erwarten mehr. — J.S. in F. Besten Dank; wie Sie sehen, schon theilweise in Reih' und Glied.